

Für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen

Zweites Halbjahr 2021

Ausgabe 72



Stolpersteine: Erinnerung an Euthanasie-Opfer



Pandemischer Spaß: Die Nudel-Pest



Corona-Hobby: Kochen



BRN: Wahl im Oktober

Wird herausgegeben von:



Bildungszentrum



Bildungscampus

Der Innenteil enthält
die Angebote des
Bildungszentrums
für behinderte
und nichtbehinderte
Menschen

barrierefrei
Lernen

Oktober 2021
– Februar 2022

BILDUNGSZENTRUM

Für entspanntes Wohnen.

Wir bieten: Mietrechtsschutz für kleines Geld · erfahrene Juristen · schnelle Hilfe bei Fragen rund ums Mieten



DMB Deutscher Mieterbund
Nürnberg und Umgebung e.V.

Jetzt Mitglied werden!
nur 65,- Euro/Jahr
inkl. Mietrechtsschutz-
versicherung 93,- Euro/Jahr *

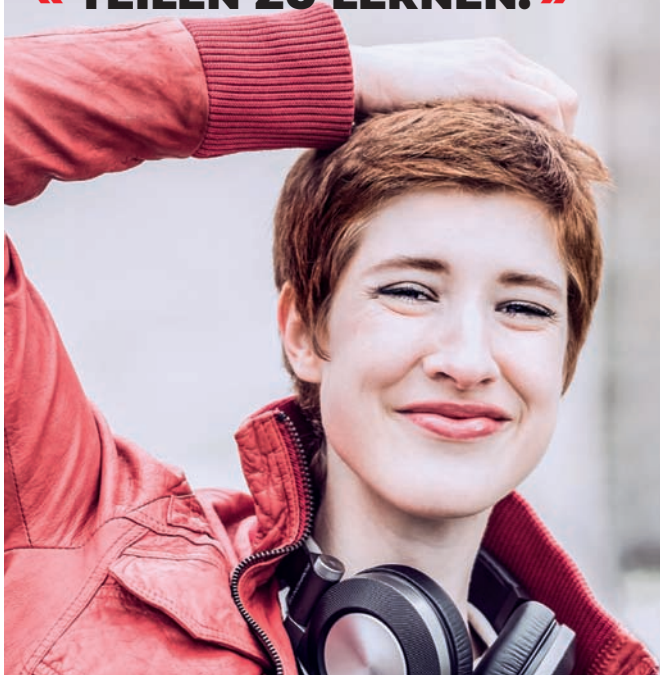
Deutscher Mieterbund Nürnberg und Umgebung e.V. · Schlehengasse 10 · 90402 Nürnberg · Tel. 0911 37 65 18-0
www.mieterbund-nuernberg.de · Beratungsstellen auch in Erlangen und Schwabach

*zuzüglich einmaliger Aufnahmegebühr von 21,00 Euro

Was bedeutet Plasma für Dich?

NELE, 20:

« **TEILEN ZU LERNEN.** »



CSL Plasma

Jetzt Plasma spenden
und auch teilen lernen.

Nach § 10 des Transfusionsgesetzes dürfen wir Spendern eine Entschädigung gewähren, die sich am unmittelbaren Aufwand orientiert.

www.plasma-spenden.de



Anzeige City Druck



Foto: Petra Schumm



Foto: Privat

BZ-Programmübersicht

barrierefrei Lernen – Angebote nicht nur für behinderte Menschen Einhefter

Aktuell

„Ich habe hier viele wunderbare Menschen kennengelernt“ 4

Die Wahl zum Behindertenrat wird stattfinden! 6

Szene:

Eifriges Training und Disziplin 7

Der lange Weg 8

Und es geht doch! 10

Viren als glückliche Geschöpfe 11

Einsatz für berufliche Inklusion 12

Wichtig, mit jemandem zu reden 29

Das Beste daraus machen 30

Arbeiten, wo andere auch arbeiten 32

Hier kann ich sehr gut abschalten 34

Eine Notwendigkeit, die Spaß macht 35

Man kann mehr selbst bestimmen 36

Nachruf für Irmela Balaun 37

Und täglich grüßt ... eine Satzung 38

Impressum:

SPRACHROHR – Zeitschrift für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen.

Die Zeitschrift ist ein unabhängiges Organ. Die redaktionelle und inhaltliche Erarbeitung der Themen findet im Rahmen eines Kurses des Bildungszentrums am Bildungscampus Nürnberg statt.

Herausgeber: Interessengemeinschaft Sprachrohr (Bildungszentrum im Bildungscampus Nürnberg „barrierefrei Lernen“, Gewerbe-museumspark 1, 90403 Nürnberg + Förderverein Theater Dreamteam e.V., Rückertstr. 13, 90419 Nürnberg + ZED-Design, Pfisterstraße 29, 90762 Fürth)

Vi.S.d.P.: Klaus Leonhard, Worzeldorfer Str. 68, 90469 Nürnberg, Tel.: 0911 482758, eMail: info@leonhard-redaktion.de.

Redaktion: Petra Schumm, Klaus Förtsch, Gaby Förtsch, Olgierd Rogozinski, Monika Görlich, Eva-Maria Weiß, Sabrina Abraham, Harald Döbrich, Traude Sindel-Döbrich, Oliver Taugerbeck

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verantwortlich für Anzeigen: ZED-Design, Pfisterstraße 29, 90762 Fürth; Tel.: 0911 7418216, Fax.: 0911 7498418, eMail: info@zed-arts.de

Druck: City Druck, Nürnberg

Titelbilder: Harald Döbrich, Uwe Niklas, Petra Schumm, leo

FDZ - Fahrdienstzentrale
Hohenbuckstraße 4
90425 Nürnberg
www.fdz-fahrdienst.de



FDZ
Fahrdienstzentrale
für Menschen mit Behinderung

Wir machen Sie mobil.

Beförderung von Hilfsbedürftigen

- sitzend
- im Rollstuhl oder E-Rollstuhl
- liegend oder im Tragestuhl

Ihr regionaler Fahrdienst für:

- Fahrten zu Kursangeboten des Bildungszentrums Nürnberg
- Privatfahrten (Fahrtenkarte des Bezirks oder Selbstzahler)
- Arzt- und sonstige Krankenfahrten

Fahrtenbestellung (Montag bis Freitag von 7:00 - 18:00 Uhr)

unter Telefon 0911 33 38 04



„Ich habe hier viele wunderbare Menschen kennengelernt“

Klaus Leonhard ist seit 25 Jahren Redakteur fürs Sprachrohr – Ein Interview

? Wie bist Du zu dem Job als Redakteur des Sprachrohrs gekommen?

! Ich habe vor vielen Jahren den Beruf Redakteur gelernt. Und ich war regelmäßig Gast beim offenen Treff der OBA und bei anderen Veranstaltungen. Als das Sprachrohr einen neuen Kursleiter suchte, fragte mich Gaby Eder, die zu der Zeit beim BZ tätig war, ob ich das übernehmen möchte. Ich konnte mir das gut vorstellen und schaute mir den Kurs deshalb ein Semester lang an. Danach übernahm ich die Leitung.

? Wie lange machst Du das Sprachrohr in Zusammenarbeit mit behinderten Menschen und dem BZ schon?

! Im Wintersemester 1995 war ich erstmals dabei. Die Leitung habe ich seit dem Sommersemester 1996, also jetzt seit 25 Jahren.

? Wie viele Teilnehmer waren es am Anfang und wie viele sind es jetzt?

! Das hat immer wieder stark geschwankt. In der Spitzenzeit waren es bis zu 18 Teilnehmer, darunter fast die Hälfte Rollifahrer. Wir waren damals noch in der Desi und mussten uns nach einem neuen Saal umschaun, weil unser Raum zu klein wurde. Allerdings gingen die Teilnehmerzahlen mit Einführung einer Kursgebühr schlagartig zurück. Dazwischen war es manchmal eine sehr überschaubare Anzahl an Redaktionsmitgliedern. Einmal musste sogar ein Kurs ausfallen, weil es nicht genug Interessierte gab. Inzwischen hat sich das aber wieder stabili-



Foto: leo

Die Sprachrohr-Redaktion beim Interview.

siert. Heute sind wir im Durchschnitt insgesamt etwa zehn bis zwölf Mitarbeitende pro Semester.

? Was ist das Sprachrohr und wie hat es sich im Lauf der Zeit verändert?

! Das Sprachrohr ist eine Zeitschrift für den offenen Dialog zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Der Name ist eigentlich Programm. Wir wollen Menschen, die sonst nicht immer zu Wort kommen, eine Plattform bieten, ihre Geschichte zu erzählen und ihre Meinung zu veröffentlichen.

? Was sind die wichtigsten Themen gewesen bis heute?

! Unsere Schwerpunkte sind vor allem Themen, die Menschen mit Behinderung irgendwie betreffen. Wobei das sehr weit gefasst ist. Was wir nicht sein wollen – und auch nicht können – ist ein allgemeines Sozial-

magazin. Das würde unseren Rahmen sprengen. Außerdem konzentrieren wir uns bei der Auswahl unserer Beiträge auf die Region um Nürnberg. Da wir nur zwei Mal im Jahr erscheinen, können wir bei bundes- oder europaweiten Themen meist nicht aktuell sein. Außerdem gibt es aus unserer Umgebung genug zu berichten.

? Haben sich die Themen in den 25 Jahren verändert?

! Eigentlich nicht wirklich. Die wichtigsten Punkte, die immer wieder auftauchen, sind Fahrdienst, Nahverkehr, Freizeitgestaltung, Arbeit oder Reisen und Ähnliches. Aber das hängt auch von der Zusammensetzung der Teilnehmer ab. Da kommen auch schon oft ganz individuelle Ideen.

? Du steckst sicher viel Arbeit in jede Ausgabe. Hat sich das im Laufe der Zeit verändert?

! Anfangs haben wir das Layout in einem eigenen Kurs als „Klebeumbruch“ beim „Plärrer“ erstellt. Das war schon etwas umständlich, aber in der Anfangszeit – bis in die 90er-Jahre – noch der übliche Weg. Da ich schon damals die nötige Software hatte, kann ich nun Schlussredaktion und Layout in einem machen. Das vereinfacht die Abläufe schon erheblich und schließt einige Fehlerquellen aus.

? Was bedeutet Dir die Arbeit für das Sprachrohr?

! Ich habe hier viele wunderbare Menschen kennengelernt, die alle wirklich spannende Geschichten erzählen können. Die Begeisterung, mit der die meisten dabei sind, ist immer wieder eine Motivation für mich.

? Was macht Dich besonders stolz bei der Arbeit für das Sprachrohr?

! Dass wir es in den vielen Jahren immer geschafft haben, ein besonderes Heft zu machen. Denn andere ähnliche Zeitungs-Projekte sind längst wieder eingestellt worden. Und dass Kursteilnehmer, die anfangs der Meinung waren, „ich kann das nicht“, am Ende tolle Artikel geschrieben haben, auf die sie zurecht stolz waren.

? Gibt es besondere Höhepunkte für Dich in den 25 Jahren als Redakteur des Sprachrohrs?

! Höhepunkte gibt es jedes Semester, wenn ich sehe, mit welchem Engagement die Teilnehmer dabei sind. Und die Themen, die sie stemmen, werden dabei immer anspruchsvoller. Ein Beispiel: Ein Kursteilnehmer, der anfangs „nur“ darüber berichtet hat, dass er Clubfan mit Leib und Seele ist, hat nach einigen Semestern aufwendig recherchierte Ge-

schichten zum Beispiel über einen Unfallschwerpunkt vor seiner Werkstatt geschrieben. Das ist schon eine tolle Steigerung, die ich immer wieder bei Teilnehmern erlebt habe.

? Was gibt es von Deiner Seite noch zu berichten?

! Wichtig ist mir noch zu erwähnen, dass ich das Sprachrohr nicht erfunden habe. Ich habe es bei Ausgabe 23 von Jürgen Walter übernommen, der das Heft 17 Ausgaben lang begleitet hat. Erfunden hat es Hortense Casper, die mit dem Redakteur Klaus Schlesiger ab 1981 die ersten Ausgaben erstellt hat. Leider sind beide schon vor vielen Jahren verstorben. In den 50 Ausgaben, die ich bisher verantwortlich war, habe ich dem Heft glaube ich schon meinen Stempel aufgedrückt. Wir hatten in der Zeit zwei sogenannte Relaunchs, also optische und inhaltliche Neugestaltungen.

Und ganz wichtig: Die Artikel stammen zum größten Teil von den Kursteilnehmern und manchmal – wenn noch Platz ist – von Verbänden und Organisationen, die uns Beiträge zuliefern. Denn ich habe ein Prinzip, dem ich bisher meistens treu bleiben konnte: Ich sehe mich als Trainer, der die Spieler anleitet und nicht als der, der die Tore schießt. Ich verstehe meine Aufgabe also nicht darin, selbst Artikel zu schreiben – das mache ich seit über 30 Jahren für unterschiedlichste Medien. Vielmehr sehe ich meine Rolle so, die Teilnehmer beim Erarbeiten ihrer Texte zu unterstützen. Und da bin ich – nach Aussage mancher Mitarbeiter – schon recht kritisch. Schließlich wollen wir ein – im Rahmen unserer Möglichkeiten – gutes Heft machen.

Aber am Ende ist es mir allerdings wichtig, dass jeder Autor und jede Au-

torin sich in ihrem oder seinen Text wiederfindet. Bei der Schlussredaktion bin ich deshalb eher gnädig. Mir ist es lieber, dass eine Formulierung mal nicht absolut geschliffen ist, als dass ein Autor sagen müsste: „Das ist gar nicht mehr mein Text“.

? Wie hat sich in den Jahren die Auflage entwickelt?

! Wir konnten zum Glück die Zahl der Hefte beständig steigern. Vor allem seit das Programm des Fachbereichs Bestandteil unseres Heftes ist. Aktuell lassen wir 5.500 Exemplare drucken.

? Wie funktioniert die Verteilung bei der hohen Auflage?

! Das übernimmt der Fachbereich Barrierefrei Lernen. Die Hefte werden an alle Teilnehmer der letzten Semester geschickt. Außerdem erhalten Vereine, Verbände und Einrichtungen sowie der gesamte Stadtrat einige Exemplare. Ein Teil wird auch bei Ärzten oder Apotheken ausgelegt.

? Wer sind denn die Leser des Sprachrohrs?

! Genau kann ich das gar nicht sagen. Aus den Rückmeldungen, die ich manchmal bekomme, denke ich, es sind überwiegend Menschen, die von einer Behinderung betroffen sind, Angehörige sowie Mitarbeitende in Einrichtungen der Behindertenhilfe. Ab und zu habe ich aber auch schon ein Feedback von Leuten bekommen, die sonst gar nichts mit dem Thema zu tun haben. Und gerade die finden die Berichte oft recht spannend.

? Vielen Dank für das Gespräch.
Olgierd Rogozinski, Monika Görlich, Eva-Maria Weiß, Oliver Taugerbeck □

Die Wahl zum Behindertenrat wird stattfinden!

Das Gremium holt die Wahl im Oktober nach - Neuer Modus

Schon zweimal musste die Wahl zum Behindertenrat der Stadt Nürnberg abgesagt werden. Corona hat Schuld. Und immer noch weiß man nicht, ob sich im Herbst mehrere Hundert Menschen bei einer Wahlversammlung zusammenfinden dürfen. Es wird aber Zeit, dass der Behindertenrat neu gewählt wird. Damit die Wahl wirklich durchgeführt werden kann, gibt es heuer ein neues Wahlverfahren.

Wo und wann wird gewählt?

Die Wahl wird an drei Tagen im Oktober durchgeführt. Im Nachbarschaftshaus Gostenhof wird ein Wahllokal eingerichtet. Dort wird man am Freitag, 22., Samstag, 23. und Montag, 25. Oktober, wählen können.

Wer darf wählen?

Wählen dürfen Nürnberger über 18 Jahre. Bei ihnen muss ein Grad der Behinderung von mindestens 50 vorliegen. Auch Menschen, die nach dem Sozialgesetz gleichgestellt sind, dürfen wählen. Außerdem schicken Organisationen aus der Behindertenhilfe Vertreter, die auch wählen dürfen.

Wer darf kandidieren?

Wenn man zu dem Personenkreis zählt, der wählen darf, darf man auch gewählt werden. Man darf sich zur Wahl aufstellen lassen.

Registrierung

Damit die Wahl möglichst reibungslos funktioniert, soll man sich als Wählerin oder Wähler registrieren. Dies kann man ab 1. September auf der Internetseite des Behindertenrates tun:



Einen vollen Saal wie 2015 wird es bei der Wahl in diesem Jahr nicht geben.

www.behindertenrat-nuernberg.de.
Man kann auch eine Mail an: Info@behindertenrat-nuernberg.de oder einen Brief schreiben an: Behindertenrat der Stadt Nürnberg, Adam-Klein-Str. 6, 90429 Nürnberg.

Registrierung als Kandidaten

Wer kandidieren will, soll dies mit seiner Anmeldung zur Wahl kundtun. Alle, die sich für die Wahl aufstellen, werden vom Behindertenrat über das weitere Verfahren informiert. Alle Kandidatinnen und Kandidaten werden auf der Seite des Behindertenrats vorgestellt werden. Der letzte Tag für die Registrierung für Kandidaten ist der 1. Oktober 2021. Danach werden die Stimmzettel gedruckt und an alle registrierten Wähler*innen verschickt. So kann man zu Hause den Wahlzettel in Ruhe ausfüllen.

Stimmabgabe

Die ausgefüllten Stimmzettel kann man persönlich am 22., 23. oder 25. Okto-

ber im Wahllokal abgeben. Dazu den Personalausweis und den Schwerbehindertenausweis mitbringen.

Wer Fragen hat zur Kandidatur oder Hilfe braucht, wendet sich an den Behindertenrat, Tel. 0911 / 3 47 92 68 (bitte auch auf den Anrufbeantworter sprechen. Es wird zurückgerufen!). Harald Döbrich

Termine:

- 1.9.2021: Beginn der Registrierung als Wählerin und als Kandidatin
- 1.10.2021: Letzter Tag der Registrierung für Kandidaten
- 12.10.2021- Versand der Stimmzettel an alle registrierten Wähler
- 22.10.2021
- 23.10.2021- Stimmabgabe im Nachbarschaftshaus
- 25.10.2021 Gostenhof
- 26.10.2021 Stimmauszählung und Bekanntgabe des Wahlergebnisses

Eifriges Training und Disziplin

Monika Görlich ist eine begeisterte Schwimmerin - Quer durch den Rothsee

Seit ich zwölf Jahre alt war, war ich im Laufclub 21. Das ist ein Sportverein speziell für Menschen mit Downsyndrom. Seit dieser Zeit bin ich viel gelaufen. Ich habe viele Urkunden, Medaillen und Pokale, die ich in dieser Zeit gewonnen habe. Ich habe auch schon an einem Halb-Marathon und einem Marathon teilgenommen.

Der Laufclub 21 hat ab 2013 auch Schwimmen angeboten. Da war ich 16 Jahre alt. Ich habe sehr viel die verschiedenen Schwimmarten trainiert wie Schmetterling, Brustschwimmen oder Kraulen. Tauchen und Turmspringen machen mir besonders Spaß.

Später hat der BVSV Nürnberg die Schwimmgruppe übernommen. Seitdem bin ich Mitglied in diesem Sportverein und zahle einen Mitgliedsbeitrag. Hier trainiere ich für gute Schwimmzeiten - auch für Wettkämpfe. Dazu gehört Disziplin. Ich schwimme bei den Fortgeschrittenen und ich lerne immer noch mehr dazu. Das macht mir viel Spaß und Freude.

Wir sind eine gemischte Gruppe und trainieren jeden Donnerstag für eine Stunde im Nordostbad. Wir sind sechs Personen beim Training, Männer und Frauen gemischt. Wegen Corona konnten wir lange nicht trainieren. Das fehlte mir sehr.

Beim Schwimmen war ich einmal fränkische (2018) und einmal bayeri-

sche Meisterin (2017) im 100 Meter – Brustschwimmen der Frauen und im 25 Meter Schmetterling der Frauen in der Altersklasse „U 21“.

Ich habe an vielen Wettbewerben teilgenommen. Ich habe den Rothsee



Foto: Privat

Monika Görlich beim Schwimm-Unterricht.

durchschwommen und auch bei dem Wettbewerb „5-km-Nachtschwimmen im Becken“ teilgenommen.

Meine Trainerin Britta macht mir Vorschläge und ich kann aussuchen, an welchen Wettkämpfen ich teilnehmen will. Sie bietet mir auch an, mich alleine zu trainieren. Jetzt dürfen wir endlich wieder schwimmen. So kann ich noch besser werden und schneller schwimmen. Trainieren macht mir Spaß. Wenn ich verliere, habe ich keine gute Leistung gegeben. Aber ich

bin deswegen nicht traurig, ich habe mir doch trotzdem Mühe gegeben.

2019 habe ich den Rettungsschwimmer-Schein in Bronze gemacht. Dafür musste ich einen Lehrgang besuchen und die Prüfung bestehen. Dazu gehörten praktische Übungen im Wasser und ein theoretischer Teil.

Den nächsten Schein in Silber will ich auch noch machen. Dafür muss ich aber noch mehr trainieren.

Im Herbst mache ich den Trainerassistenten-Schein in Altdorf. Dafür muss ich sechs Stunden Unterricht besuchen und darf danach offiziell beim Kinderschwimmen helfen. So lerne ich noch mehr dazu. Dann kann ich auch meinen Freund besser trainieren, damit er richtig schwimmt. Und ich kann ein bisschen was verdienen.

Mein Freund ist durch mich zum Schwimmen gekommen. Früher ist er schon mal geschwommen, aber dann gab es eine lange Pause. Er ist jetzt in der Anfänger-Gruppe und macht sich sehr gut im Wasser. Es macht ihm Spaß.

Schwimmen macht auch mir Spaß, ich liebe es und freue mich jedes Mal auf das Training. Wenn ich nicht Sport machen darf, geht es mir nicht so gut. Der letzte Winter war hart für mich. Ich hoffe, dass wir auch im Herbst noch schwimmen dürfen.

Monika Görlich



Der lange Weg

Vortragsreihe des Behindertenrats zusammen mit dem Bildungszentrum

Seit Mai läuft eine Vortragsreihe des Behindertenrats. Der Rat arbeitet dabei mit dem Bildungszentrum zusammen. Bisher fanden vier Vortragsabende statt. Sie liefen online, man konnte über das Internet daran teilnehmen.

Geschichte der Psychiatrie

Die Reihe wurde am 7. Mai eröffnet. Nach Grußworten des Oberbürgermeisters und des Bezirkstagspräsidenten sprach Professor Dr. Günter Niklewski über die Geschichte der Psychiatrie. Er beschrieb, wie vor 150 Jahren sich ein verhängnisvolles Denken breitmachte. Studierte Menschen glaubten, über den Wert und den Unwert eines Menschen bestimmen zu können. Die Untaten im Nazireich folgten dieser Denkweise. Sie folger-

ten für sich daraus auf ein Recht und eine Pflicht, unwertes Leben auszumerzen. Es wurden Ärzte bestimmt, die diesen Auftrag ausführen sollten. Hunderttausende Menschen wurden ermordet. Von Ärzten und Pflegern, von Leuten also, von denen die Opfer eigentlich Hilfe erwarten sollten.

Am zweiten Abend traten die Opfer der Vernichtungsaktion in den Mittelpunkt. Professor Burmester aus München las aus seinem Buch „Versandung“. Er erzählt



Foto: Harald Döbrich

Der Gedenkstein für Margarete Müller.

darin vom Leben seiner Tante, die in jungen Jahren sterben musste. Sie musste sterben, weil sie anders war. Man hatte sie lange vergessen. Erst in den letzten Jahren begab sich Professor Burmester auf die Suche nach ihren Spuren. Und er fand Berichte aus den Heil- und Pflegeanstalten. Er beschreibt im Buch Versuche, die junge Frau zu retten. Diese scheiterten. Sie

wird umgebracht. Durch die zurückgeholten Erinnerungen findet die Tante ihren Platz in der Familiengeschichte wieder. Sie ist nicht mehr vergessen. Zwei Familien aus Nürnberg berichteten von ähnlichen Erfahrungen. Wie sich die Erinnerung an fast vergessene Familienmitglieder einstellt. Sie beschrieben, wie schwer es ist, vom Schicksal dieser Angehörigen zu erfahren. Und wie wichtig es ist, sie in die Erinnerung zurückzuholen.

Formen des Widerstands

Der dritte Abend zeigte, dass es auch Formen des Widerstands gab. Am Beispiel des Dorfes Absbergs am Brombachsee erwies sich, dass ein Aufbegehren gegen diese unmenschliche Politik sogar erfolgreich sein konnte. Fast alle Bewohner des dortigen Wohnheims überlebten die Mordaktionen. Aus Neuendettelsau wurden

Online-Vortragsreihe

behindertenrat-nuernberg.de

Anmeldung für die kostenlose Teilnahme beim Bildungszentrum Nürnberg

bz.nuernberg.de
BZ-Kursnummer: 25081



DER LANGE WEG!

Von der Ballastexistenz zum Menschen mit Würde und Rechten.

Online-Auftaktveranstaltung
7. Mai 18:00 Uhr
„Wahn und Lüge“
Mörderische „Euthanasie“
Dauer 90 Minuten

Grußworter:
Michael Mertel
1. Vorsitzender des BRN
Gabriela Heinrich
Mitglied des Bundestags

Karl Freiler
1. Vizepräsident des Bayerischen Landtags
Marcus König
Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg

Vortragender:
Prof. Dr. med. Prof. h.c. Günter Niklewski
Ehenn. Leit. Arzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Nürnberg: Einführung in die Geschichte der „Euthanasie“

Kooperationspartner
Wir sind **BRN**
20 Jahre Kultur- und Freizeit

memorium
Nürnberger Prozesse
MUSEUM der Stadt Nürnberg

PRÄSIDIUM DER STADT NÜRNBERG

Sei dabei!
Wahl Behindertenrat
14. Juni 2021

dagegen viele Menschen, mehr als Tausend, weggebracht und in die Vernichtungsanstalten ausgeliefert.

Das Nazireich ist untergegangen. Es gab mit der Bundesrepublik Deutschland einen neuen Anfang. Und doch blieb viel von der Denkweise der Nazis übrig. Es gab keine Reue über die Untaten. Die Opfer der sogenannten Euthanasieaktion wurden fast vergessen. Manche Gerichte fanden es sogar irgendwie richtig, dass die Menschen mit Behinderungen umgebracht worden sind. Es sei ja nur aus Mitleid geschehen. Den Tätern zahlte man ihre Pensionen, die Opfer wurden ver-

höhnt. Sie sollten vergessen werden. Dagegen wehren sich viele Leute. Unter anderem eine Schulklasse in Nürnberg.

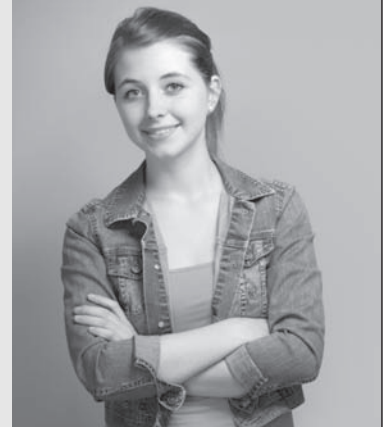
Die beschäftigte sich mit dem Leben und Sterben von sechs Nürnbergerinnen und Nürnbergern. Sie sind in den Vernichtungsanstalten ermordet worden. Die Schülerinnen und Schüler suchten nach Unterlagen. Sie konnten viel über das Leben dieser Menschen erfahren. Sie fanden heraus, wo sie gewohnt hatten. An diesen Adressen verlegten sie Stolpersteine. So bewahren sie die Erinnerung an diese Menschen. Harald Döbrich

Margarete Müller kam am 30. September 1898 in Nürnberg zur Welt. Ihre Eltern nannten sie Grete. Sie hatte eine größere Schwester. Ihr Vater Georg Müller arbeitete in Nürnberg als Geschäftsführer. Er war beim „Deutschen Werkmeister-Verband“, einer Art Gewerkschaft. Die Mutter Auguste arbeitete als Schneiderin. Die Familie wohnte in der Heideloffstraße 24 in Nürnberg. Grete hat nach der Schule mehrere Berufe gelernt. Sie arbeitete als Erzieherin an verschiedenen Orten im Deutschen Reich. Und sie machte eine Ausbildung zur Gymnastiklehrerin. Sie lernte auch weben und kunstweben. Sie hat auch selbst unterrichtet. Doch ihr Leben änderte sich. Sie stürzte die Treppen hinab. Sie verletzte sich schwer. Sie musste oft ins Krankenhaus und in Sanatorien. Deshalb konnte sie nicht als Gymnastiklehrerin arbeiten. Für Grete Müller war das schwer zu ertragen. Im September 1934 kam sie in die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen. Dort stellten die Ärzte Schizophrenie fest. Das Erbgesundheitsgericht Erlangen ordne-

te die Zwangssterilisierung an. Das bedeutet, dass Grete keine Kinder bekommen durfte, weil sie krank war. Sie lebte ständig in der Anstalt. Deshalb kam es nicht zu der Operation. Gretes Mutter wollte, dass Grete verlegt wird. Im Sommer 1938 kam Grete in ein katholisches Krankenhaus in Bamberg. Ihr Zustand wurde nicht besser. Grete wollte zurück nach Erlangen. Dort war aber kein Platz mehr frei. Deshalb kam sie in die Heil- und Pflegeanstalt Ansbach. Am 3. Dezember 1940 musste Grete in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz. Sie wurde in der Gaskammer ermordet. Sie wurde 42 Jahre alt.

Wir danken den Schülerinnen und Schülern des Hermann-Kesten-Kollegs und Ulrike Löw, die uns diesen Text zur Verfügung gestellt haben.

Die Vortragsreihe des Behindertenrats geht im Herbst weiter. Vom Bildungszentrum wird eingeladen werden. Wir werden auch in den kommenden Folgen an Schicksale von Menschen erinnern, die den Krankmorden zum Opfer fielen.



Wir sind Bildungspartner für Menschen mit

- den Förderbedarfen Hören, Sprache, Lernen
- AVWS, ADHS, ADS, Autismus und Mutismus
- weiteren Förderbedarfen

Unser Angebot umfasst

- Schulpraktikum
- Berufsvorbereitung
- Berufsausbildung
- Wohnen und Freizeit
- Fachdienste
- Sozial- und Integrationsdienst
- Berufsschule

Wir bilden in folgenden Berufsfeldern aus

- Agrarwirtschaft/Gärtnerei
- Elektrotechnik
- Ernährung und Hauswirtschaft
- Farbtechnik und Raumgestaltung
- Holztechnik
- Metalltechnik/
Technisches Produktdesign
- Textiltechnik und Bekleidung
- Wirtschaft und Verwaltung/
Lagerberufe

Hauptkostenträger ist die Agentur für Arbeit.

Kontakt

Pommernstraße 25, 90451 Nürnberg

Telefon: 0911 6414 0

E-Mail: bbw-hsl@bezirk-mittelfranken.de



Und es geht doch!

Theater Dreamteam konnte sein neues Stück „die Nudel-Pest“ trotz Lockdown auf die Bühne bringen

Letztes Jahr im Sommer, nach dem ersten Lockdown, hatten wir – das Team vom Dreamteam – vier Probe-Wochenenden. In denen sammelten wir Stichpunkte, improvisierten und spielten in Kleingruppen. So entstand das Stück „Die Nudel-Pest, eine pandemische Komödie“. Unsere Erfahrungen und Berichte über die Zeit des Lockdowns waren die Grundlagen dafür. Wir durften uns unsere eigenen Rollen überlegen und im Spiel ausprobieren.

In dem Stück gibt es verschiedene parallele Handlungsstränge. So treten immer die gleichen Schauspieler in der gleichen Kleingruppe auf. Ganz Pandemie-gerecht. Im Winter während des nächsten Lockdowns schrieb Jürgen Erdmann den offiziellen Text. Vor Weihnachten bekamen wir ihn mit der Post. Nun sollten bzw. konnten wir den Text daheim üben.

Aber daheim alleine üben ist sehr schwer. Als ich in Quarantäne mit meiner Freundin sein musste, nutzte ich die Zeit zum Üben. Einige probten viele Wochen einzeln mit Linda (FSJlerin des BZ), andere mit Elisabeth (unser „best Girl“) und einige übten als Kleingruppe über das Internet. Was für ein Glück, dass Elisabeth so aushalf!

Mein Gefühl war, dass die geplanten Aufführungen nicht stattfinden dürfen. Doch die Corona-Zahlen gingen weiter zurück. Aber es blieb bis zum letzten Moment spannend. Erst eine Woche vor den geplanten Auftritten



Das Theater Dreamteam war die erste Schauspielgruppe, die wieder auftreten konnte.

erfahren wir, dass wir wirklich auftreten durften. Ich habe mich riesig gefreut. Wir waren das erste Theater in Nürnberg, das aufgetreten ist.

Es war ein langes Pokerspiel, das zum Glück gut ausging. Nur mit der Werbung war es auf die Schnelle schwierig. Es fanden nun auch fünf Auftritte statt wie sonst drei nacheinander statt. Denn es durften ja nun viel weniger Personen ins Theater als früher. Doch es hat geklappt und alle Vorstellungen waren ausverkauft.

Zum Glück konnten wir die drei Wochen davor schon live proben. Das war sehr anstrengend. Wir übten immer nur in den gleichen Kleingruppen.

Jede Kleingruppe hatte dabei auch ihre eigene Garderobe.

Wir durften auch nicht mehr zusammen essen, sondern saßen immer weit auseinander oder aßen nur nacheinander.

Und wir mussten immer eine Maske tragen, außer auf der Bühne.

Auch bei dem Stück spielen wir immer mit Abstand. Ich bin eine der drei Viren. Wir Viren sind immer auf der Suche nach dem nächsten Wirt. Das Leben eines Virus' ist wirklich anstrengend!

Unsere Kostüme wurden von Wolfgang Zeilinger entworfen. Sie wurden aus Yoga-Matten gemacht. Leider mussten Sigi, Linda und Elisabeth sie nach jedem Auftritt flicken.

Das Stück war ein großer Erfolg. Es gab jedes Mal begeisterten Applaus. Aber wir mussten immer darauf achten, dass zum Verbeugen nie mehr als zehn Personen auf der Bühne waren.

Im Dezember sind nun die nächsten Aufführungen in der Kulturwerkstatt auf AEG und einmal in Bamberg geplant. Mal sehen, ob Corona es zulässt. Ich bin optimistisch. Schaut Euch unser Stück „Die Nudel-Pest“ an. Es lohnt sich!

Olgierd Rogozinski



Viren als glückliche Geschöpfe

„Die Nudel-Pest“ - ein kluges Meisterstück augenzwinkernder Gesellschaftskritik

Man muss sich Viren als glückliche Geschöpfe vorstellen. Zumindest wenn diese Biester von Jörg Kloss, Olgierd Rogozinski und Matthias Egersdörfer dargestellt werden. Mit seinem neuen Stück „Nudel-Pest“ hat das Theater Dreamteam das harte Thema Pandemie heftigst mit dem Lachvirus infiziert. Und schafft trotz Gaudi ein bedrückendes Szenario unserer Corona-Welt.

Die drei Viren also, dies sei verraten, sitzen in ihren böse-gelben Plastikklamotten schließlich glücklich mit ihren Drinks am Strand (Kostüme gewohnt fantasievoll von den Noris Inklusion-Betrieben Pik 14 und Chroma Omada).

Denn die „Wirrologen“ (beamtenmäßig korrekt und stumpfsinnig: Klaus Keintzel und Rüdiger Kolmetz) erkennen, dass sie diese gemeinen Zellen gar nicht ausrotten, sondern nur in den Urlaub schicken können. Und als im Verlauf dieser gemeinen Nudel-Pest schon einige Menschen, gut sichtbar von langen Nudeln an Nase oder Ohr gepeinigt, über die Bühne schlurfen, kommt noch der Aluhut mit seinem Schild daher: „Es gibt keine Nudel-Pest“. Ja, das wäre schön!

Die Regisseure Jürgen Erdmann und Sigi Wekerle haben mit dem Theater

von Menschen mit und ohne Behinderung viele Facetten der aktuellen Debatten in intensive Szenen umgesetzt. Beim Proben war Abstand gefragt, man übte ein Jahr lang in Klein-

mit Sinn für Höheres). Das Klopapier raffende Ehepaar (perfekt: Heidrun Müller und Sigi Wekerle) entdeckt zwangsweise die Freuden der heimischen Zweisamkeit – inklusive gekonnter Egersdörfer-Perfiflage im Homeoffice.

Die im Homeschooling verschimmelnde Enkelin (eine ausdrucksstarke und empathische Theresa Dümmler) animiert ihre ebenfalls gelangweilte Oma (rührend: Ursula Schrade) zum Ego-Shooter-Spiel.

Und das mit Metermaß auf Abstand getrimmte junge Liebespaar (verzweifelt verknallt: Linda Heinze und Mario Fröhlich) findet vor lauter Angst nie zueinander.

Die pandemische Komödie war an fünf Abenden ausverkauft und riss das pandemiebedingt begrenzte Publikum zu Beifallsstürmen, aber vor allem zu vielen sich selbst

erkennenden Lachern hin. Schon das letzte Stück „Nürnberg first“ zur (damals noch nicht gescheiterten) Kulturhauptstadt-Bewerbung war ein kluges Meisterstück augenzwinkernder Gesellschaftskritik.

„Die Nudel-Pest“ ist noch näher an unseren Ängsten, Hoffnungen und Widersprüchen. Wiederaufführung leider erst wieder im Dezember Auf AEG. Walter Grzesiek □



Im Dezember wird das Stück nochmals aufgeführt.

gruppen. Erst kurz vor der Premiere wuchs das Stück knackig und stimmig im Hubertussaal zum breiten Sittengemälde zusammen.

Nämlich so: Die nimmermüden Viren kämpfen um ihren Platz in der Lunge. Die plötzlich arbeitslosen Künstler inszenieren – zum Putztrupp degradiert – Shakespeare am Klo (Frank Schreiner gewohnt spielfreudig, Tia- go Graf als Revoluzzer, Marco Fatfat

Einsatz für berufliche Inklusion

Oliver Taugerbeck will im Herbst für den Behindertenrat Nürnberg kandidieren

Ich heiße Oliver Taugerbeck und ich habe eine Behinderung. Man merkt es mir nicht an, und lange hatte ich auch keinen Schwerbehindertenausweis.

Im Herbst wird der Behindertenrat Nürnberg neu gewählt und ich möchte kandidieren.

Nach meiner geförderten Ausbildung in Rummelsberg zum Werkzeugmaschinenpanner konnte ich über mehrere Jahre nicht im Berufsleben Fuß fassen. Nach einer langen erfolglosen Arbeitsuche auf dem ersten Arbeitsmarkt wurde mir die Behindertenwerkstatt vorgeschlagen. Heute arbeite ich bei Noris Inklusion im Gartenbau. Durch diese Arbeit hat sich mein Leben zum Besseren verändert. Jetzt habe ich eine Tagesstruktur und eine Aufgabe. Meine sozialen Kontakte konnte ich deutlich erweitern. Ein Nachteil ist, dass ich nur ein

besseres Taschengeld verdiene. Momentan wohne ich noch daheim und muss nur wenig abgeben. So habe ich etwas mehr Geld für mich zur Verfü-



Oliver Taugerbeck.

gung. Würde ich alleine oder in einer WG wohnen, hätte ich deutlich weniger Geld für mich.

Ich merkte, dass Menschen mit Behinderung benachteiligt sind, und der berufliche Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt schwierig ist. Ich hätte mir oft

die Chance gewünscht, dass eine Firma mich durch ein längeres Probearbeiten kennenlernen kann. Aber es kam gleich die Ablehnung der Bewerbung.

Oder es gab nur zwei oder drei Tage Probearbeiten, dann wurde mir schon abgesagt. Ich hätte mir mehr Zeit gewünscht, in die Aufgaben hineinzuwachsen. Bei Zeitdruck konnte ich oft nicht mithalten. Man nahm wenig Rücksicht auf mein Handicap.

Durch meine Arbeit fürs Sprachrohr am Bildungszentrum habe ich mehr über die Arbeit des Behindertenrates erfahren und

Informationen bekommen. Ich habe gemerkt, wie wichtig es ist, sich für die Belange von behinderten Menschen einzusetzen.

Ich kenne beide Seiten der Arbeitswelt – die Arbeit in der freien Wirtschaft und die Arbeit in einer Behindertenwerkstatt. So kam ich zu der Überzeugung, dass die Wirtschaft mehr auf die Belange von behinderten Menschen eingehen sollte. Mich würde der Fachausschuss „Arbeit mit Behinderung und Umsetzung von Inklusion“ interessieren. Dann kann ich mich in Nürnberg für Projekte für eine bessere berufliche Inklusion einsetzen.

Insgesamt ist für mich in der Bundespolitik das Thema „Inklusion“ viel zu wenig vertreten. Nach meinem Gefühl hat sich in den letzten Jahren wenig geändert an den Rahmenbedingungen. Aber ich will vor Ort mit der Veränderung anfangen. □

Balazzo Brozzi
 Nürnberg, Hochstr. 2
 Tel: 288482
 Mo. - Sa. 9 - 23 h
 So. 9 - 21 h

Bild: Radka Tuhačková

Wichtig, mit jemandem zu reden

Gesprächskreis für blinde und sehbehinderte Menschen

Der Gesprächskreis ist ein Kurs des Bildungszentrums. Er ist für blinde und sehbehinderte Menschen. Unser Kursleiter ist Claus Wagner. Im Kurs kann man sich mit anderen über seine Themen austauschen. Wir kennen uns alle schon sehr lange und gehen sehr vertrauensvoll miteinander um. Bei Problemen und auch bei schwierigen oder heiklen Themen. Einmal im Semester gehen wir zusammen essen.

Normalerweise treffen wir uns am Donnerstag beim Blindenbund am Bahnhofplatz. Für unseren Kurs haben wir einen großen Gruppenraum. Manche Teilnehmer sind schon sehr lange im Gesprächskreis. Andere sind nach und nach zu uns gestoßen.

Gabi Eder erzählt: „Seit dem Tod meines Freundes Georg 2015 war ich sehr alleine, verzweifelt und traurig. Eine Freundin sagte mir, ich solle mich langsam aus meiner Trauer lösen. Ich solle wieder unter Leute gehen. Sie empfahl mir den Gesprächskreis für blinde und sehbehinderte Menschen. Nach einigem Zögern meldete ich mich also an.

Beim ersten Mal im Gesprächskreis war ich sehr erstaunt, wie gut sich alle mit dem Computer und dem iPhone auskannten. Das waren alles Sachen, denen ich mich seit meiner Erblindung 2005 ganz verweigert habe.

Durch die vielen Beiträge aus dem Kurs bekam ich Lust, mich wieder da-

mit zu beschäftigen. So brachte mich Petra mit ihrem Freund zusammen. Der hat mir das Computern langsam wieder beigebracht. Und über die beiden habe ich auch Alexa kennengelernt. Das macht mir viel Spaß. Und dann kam im März 2020 Corona. An unserem ersten Kursabend wurde uns mitgeteilt, dass wir die Räume im



Foto: leo

Gesprächskreise finden heute oft online statt.

Blindenbund nicht mehr nutzen dürfen. Wir dachten zuerst, dann treffen wir uns halt wo anders. Aber auch das zerschlug sich ganz schnell. Man durfte sich wegen Corona nirgendwo mehr treffen. Dann hatten Felix und Petra die Idee, den Kurs über das iPhone zu halten. Diese Idee entwickelte sich sehr schnell, aber mir war auch nicht geholfen, weil ich kein iPhone hatte.

Zuerst war das kein Problem, denn Petra machte sich einfach auf den Weg zu mir. Esther war auch dabei. Zu dritt nahmen wir über Petras iPhone am Gesprächskreis teil. Das hat mir sehr gut gefallen, weil ich dann wenigstens die beiden noch treffen konnte. Aber Corona wurde immer stärker und man durfte sich gar nicht mehr treffen. Also habe ich mir auch ein iPhone besorgt.

Petra hat mir dann gleich das Smartphone eingerichtet und mir gezeigt, wie ich am Kurs teilnehmen kann. Dann ging es los. Das erste Mal, als ich mich in die Gruppe eingewählt habe, war ich noch ganz unsicher. Aber ich habe es geschafft und ich war richtig stolz auf mich. Zum Glück können wir seitdem unseren Kurs so abhalten. Ich freue mich jeden Donnerstag auf alle Teilnehmer. Auch in den Ferien treffen wir uns jetzt immer per iPhone. So können wir gut Kontakt halten, was in der schwierigen Corona-Zeit sehr wichtig ist.“

Wie Gabi schon erzählt hat, findet der Kurs seit Corona online statt. Das haben die Teilnehmer

selbst organisiert. Einige bei uns sind richtige Spezialisten, die sich gut mit dem iPhone auskennen. Die haben den anderen geholfen. Andere sind toll in der Technik und haben immer Tipps und Tricks für die Bedienung.

Wie das Meeting nun funktioniert, erzählt uns Jan Willeke: „Wir benutzen für den Online-Kurs die App Jitsi Meet, die auch blinde Menschen einfach bedienen können. Mit ein paar Klicks ist man schon im Meeting.

Ich bin am Kursabend in meinem Zimmer im Wohnheim und wähle mich ein. Dabei habe ich Kopfhörer auf. So können keine anderen Bewohner mithören. Das ist wichtig wegen der Vertraulichkeit. Das Video ist bei uns immer aus. Wir können die anderen ja nicht sehen. Wenn ich aufs

Klo gehe, lege ich kurz auf. Wenn jemand an die Zimmertüre klopft, muss ich sagen, dass ich gerade nicht kann.

Einmal habe ich meine Familie in Nordrhein-Westfalen besucht. Ich musste nur für einen Raum sorgen, in dem ich Ruhe hatte. So konnte ich auch dort am Kurs teilnehmen. Kurz vor Weihnachten bin ich zu meinem Vater gefahren. Dort gab es leider kein WLAN. So habe ich es mit mobilen Daten versucht. Das ging auch. Ich war überrascht, wie gering der Ver-

brauch war. So kann ich überall teilnehmen. Egal wo ich mich befinde.

Wir haben sogar herausgefunden, dass man auch mit dem normalen Telefon teilnehmen kann. Da wählt man sich über das Festnetz ein. Das hat auch nur einen geringen Verbrauch. Einmal haben sich auch zwei Teilnehmerinnen angerufen und das Telefon auf laut gestellt. So konnte jeder beim Meeting dabei sein. So wissen wir uns immer zu helfen, weil uns der Kurs so wichtig ist. Wir sind sehr froh,

dass wir diesen Austausch haben. Trotz Corona.“

So wie Jan geht es auch den anderen. Es ist wichtig, dass man mit jemandem reden kann. Gerade wenn man wegen Corona keine andere Möglichkeit dazu hat. Jetzt hoffen wir, dass alles bald wieder ganz normal läuft. Eine Zeit lang machen wir den Gesprächskreis noch online. Bis Corona wirklich ganz vorbei ist und wir alle sicher sind. Dann geht es hoffentlich wieder im Blindenbund weiter. □

Das Beste daraus machen

Monika Görlich berichtet von ihrem Leben mit dem Downsyndrom

Ja, ich habe das Downsyndrom und ich habe ein eigenes Leben. Das Downsyndrom merke ich nicht. Das heißt, bei mir ist das 21. Chromosom drei statt zwei Mal da. Man sieht es daran, dass ich eine größere Lücke zwischen dem großen Zeh und den anderen Zehen habe. Ich bin damit groß geworden und ich bin jetzt erwachsen. Ich kann sehr gut mein Leben selbstständig leben.

Ich habe einen Behindertenausweis. Das ist gut, weil er mir geholfen hat, eine für mich passende Arbeit zu finden. Ich darf damit auch kostenlos die Bahn, Straßenbahn oder den Bus nutzen. Noch nie hat mich jemand auf meine Behinderung angesprochen. Ich habe auch Schwächen, aber meine Eltern unterstützen mich. Sie sind meine gesetzlichen Betreuer.

Ich wurde in Lauf rechts der Pegnitz um 5:01 Uhr am 11.12.1996 im Krankenhaus geboren. Meine Mama und mein Papa haben mich in den Arm genommen. Ich war einfach ein Baby.



Foto: Privat

Monika mit ihrer Schwester bei der Einschulung.

Sie sind mit mir nach Altdorf zu unserem Zuhause gefahren und ich bin dort aufgewachsen. Jetzt bin ich 24 Jahre alt.

Auch als Baby war ich klein. Als ich sechs Monate alt war, waren wir beim Kinderarzt. Erst er stellte fest, dass ich das Downsyndrom habe. Kurz danach haben meine Eltern erfahren, dass ich einen angeborenen Herzfehler an der Herzscheidewand habe. Das ist recht häufig bei Kindern mit Downsyndrom. 1997 wurde ich in München

operiert. Dadurch habe ich eine Narbe. Alle vier bis fünf Jahre gehe ich zu einer Untersuchung, aber es ist alles gut. Meine Eltern sind sehr glücklich, dass ich seitdem gesund bin. Meine Eltern waren mit mir ab dem 3. Lebensjahr in England St. Briavels-Centre in Wales für eine besondere Förderung. Dort hat man einen ganzheitlichen Ansatz der Förderung. So etwas gab es zu der Zeit nicht in Deutschland. Drei bis vier Jahre hintereinander führen wir zweimal im Jahr für zwei Wochen dorthin. Meine Eltern

wurden angeleitet, welche Übungen sie daheim jeden Tag mit mir machen sollten. Die Therapie war ganzheitlich, von der Ernährung über Logopädie bis zur Ergotherapie. Meine Eltern haben mir immer dabei geholfen und mit mir geübt. Später hatte ich Logopädie-Stunden und eine deutliche Aussprache und Lesen geübt.

Meine Schwester ist zwei Jahre jünger als ich. Das Schönste war, als ich sie das erste Mal alleine auf dem Schoß halten durfte. Früher habe ich immer Spielzeug von meiner Schwester geklaut. Aber wir haben auch zusammen mit Puppen und Kisten einkaufen gespielt oder sind Trampolin gesprungen. Das Verhältnis zu meiner Schwester ist jetzt viel besser. Sie wohnt und studiert in Regensburg und ich wohne und arbeite in Nürnberg. Am Wochenende fahre ich immer zu meinen Eltern.

Ich kam mit drei Jahren in den integrativen Kindergarten in Altdorf. Dort gefiel es mir gut. Mit sechs kam ich in die Montessori-Schule in Laufals „integratives Kind“. In der Montessori-Schule darf jedes Kind in seinem eigenen Tempo lernen und selbst entscheiden, was es üben will. Zur Einschulung bekam ich eine Schultüte. Die Klassen waren jahrgangsgemischt von Klassenstufe 1 bis 4. Wir haben Hefte für Mathe und Deutsch bekommen und mit Materialien gearbeitet. An diese Zeit habe ich schöne Erinnerungen.

Ich wechselte in die Montessori-Mittelschule und bekam eine Integri-

onshelferin, die mir im Schulalltag half. Wir haben zusammen die Aufgaben im Mathe-Heft und im Deutsch-Heft gemacht. Ich durfte auch am PC arbeiten, damit ging es mit der Rechtschreibung leichter. Auch das Schreiben am PC mit zehn Fingern habe ich gelernt. Beim Pausenverkauf habe ich mit anderen



Monika Görlich heute.

Schülern und Schülerinnen geholfen. Nach der 11. Klasse habe ich einen Teil-Qual gemacht, in den Fächern Hauswirtschaft, Erdkunde und Sozialkunde. Die Abschlussprüfung in Kochen und Hauswirtschaft habe ich mit Note 2 bestanden. Mit 17 habe ich die Schule abgeschlossen.

Für die Zeit nach der Schule suchte ich eine Arbeit. Die Agentur für Arbeit vermittelte mich an die Firma Access. Nach einer Einführungsphase fanden wir ein Praktikum beim Literaturhaus für mich. Nach einem Jahr wurde ich fest angestellt mit einem Arbeitsvertrag von 25 Stunden in der Woche. Im Oktober werde ich fünf Jahre im Literaturhaus gearbeitet haben. Das werde ich feiern!

Vor vier Jahren bin ich von zu Hause ausgezogen, damit ich mein eigenes Leben führe, selbst entscheide und selbstbestimmt lebe. Erst haben wir

die Wohnung renoviert und dann die Möbel aufgebaut. Wir wohnen zu dritt in der Wohnung und bilden eine WG. Es gibt auch immer wieder WG-Gespräche, bei denen wir den Putzplan und andere Themen besprechen. Oder wir sitzen abends einfach zusammen. Ich fühle mich in der Wohnung wohl. Aber ich gehe auch gerne zu meinem

Freund Oli. Für das selbstständige Wohnen habe ich einen Wohn-Betreuer von Noris Inklusion, der mich beim Haushalt und Organisieren des Alltags unterstützt. Er kommt jede Woche für zwei Stunden.

Ich kann jetzt viel besser meine Termine planen und habe einen Überblick über meine

Woche. Ich mache die Wochenplanung mit dem WG-Kalender und einem Kalender auf meinem Handy. Es tut mir gut, mehr Verantwortung zu übernehmen. Und ich bin stolz auf mich, dass ich mit dem Downsyndrom gut umgehen und das Beste daraus machen kann. Mein Leben ist schön.

Ich habe viele Hobbys: Schwimmen, Schlittschuh laufen, in der Natur sein. Ich mache gerne Sport und war schon bei vielen Wettkämpfen erfolgreich. Ich habe Freunde von der Schulzeit, vom Sport und lerne gerne neue Leute kennen.

Gerne treffe ich mich mit Freundinnen. Wir gehen spazieren, trinken Kaffee, reden und haben einen Tanzkurs zusammen besucht. Freunde sind mir wichtig. Meinen Freund habe ich durch BZ-Kurse kennengelernt. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich mit ihm zusammenziehen kann. □

Arbeiten, wo andere auch arbeiten

Anna-Leena Rohmann macht eine Ausbildung bei der Bundesagentur für Arbeit zur Prüferin für Leichte Sprache

Viele Menschen können aus unterschiedlichen Gründen nicht richtig lesen: In Deutschland sind es über sechs Millionen Menschen, die Texte beispielsweise in Briefen nicht richtig verstehen können. Was tun Ämter, damit mehr Menschen ihre Briefe lesen können? Wäre es nicht besser, wenn die Behörden ihre Briefe in verständlicher beziehungsweise sogar in Leichter Sprache schreiben?

Es gibt tatsächlich inzwischen immer mehr Angebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Prüfung vornehmen. Sie prüfen in den Ämtern, ob die Texte in Leichter Sprache sind und ob sie wirklich verständlich sind. Erst wenn die Prüfer die Briefe verstehen können, werden sie mit der Post verschickt.

Wo kommen diese Prüfer und Prüferinnen her? Hier ein Beispiel von zwei Beschäftigten aus zwei verschiedenen Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in Nürnberg: Anna-Leena Rohmann und ihr Kollege haben einen Ausbildungsplatz bei der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg bekommen. Das Ziel soll eine Beschäftigung als Prüferin und Prüfer in Leichter Sprache in der Behörde sein.

Thomas Wedel ist der Werkstattleiter der Boxdorfer WfbM, der Werkstatt von Anna-Leena. Er begleitet sie bei der Bundesagentur. Er stand uns hier Rede und Antwort.

? Können alle Menschen aus den Werkstätten einen Arbeitsplatz außerhalb der Werkstatt bekommen?

! Ja, grundsätzlich ist das möglich.
! Aber: Dafür müssen die Bedingungen für die Menschen mit Behinderung bei den Arbeitsplätzen auch so sein, wie sie es benötigen. Und das ist sehr unterschiedlich. Zum Beispiel eine Person, die die Arbeit jeden Tag aufs Neue erklärt oder sie anleitet,

sammenarbeit bereit sind und sich auf die Menschen mit Behinderung einlassen.

Nicht zu vergessen, der Arbeitgeber, der den Arbeitsplatz zur Verfügung stellt. Wenn das alles da ist, dann klappt es.



Anna-Leenas Arbeitsplatz: Die Bundesagentur für Arbeit.

auch über Jahre, wenn es nötig ist. Jemanden, der sich Gedanken macht über Hilfsmittel, damit die Arbeit zum Beispiel auch mit nur einer Hand klappt, oder mit den Füßen.

Der Zugang zum Gebäude muss barrierefrei sein, auch die Toiletten müssen geeignet sein. Viele Menschen benötigen auch umfassend Assistenz, also eine Person, die bereitsteht, um Dinge zu übernehmen, die sie selbst nicht tun können. Und noch vieles mehr. Ganz besonders wichtig: Kolleginnen und Kollegen, die zur Zu-

? Wie kommst Du an die Info, dass es da vielleicht eine Ausbildungsstelle gibt?

! Wir sind gut vernetzt. Ich habe das Projekt schon länger verfolgt und als dann Teilnehmerinnen und Teilnehmer gesucht wurden, haben wir uns beworben.

? Wie findest Du in der Werkstatt eine oder einen Beschäftigten für so einen Ausbildungsplatz?

! Jede und jeder, die oder der bei uns Interesse an Erfahrungen außerhalb der Werkstatt hat, meldet sich bei mir. Wir bieten dann eine Schulung bei uns an. Dort lernen wir uns besser kennen und ich weiß, wer was mag oder kann oder eben lernen will.

? Gehen die Beschäftigten wieder in eine Schule oder wie müssen sich die Leser das vorstellen?

! Ein Teil findet tatsächlich wie in der Schule statt. Zurzeit aber über Computer wie in den anderen Schulen auch. Insgesamt sind es zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland. Etwa alle vier Wochen ist fünf Tage Unterricht. Die restliche Zeit arbeitet unsere Teilnehmerin bei der Bundesagentur und übt dort ganz praktisch, was sie vorher gelernt hat.

? Werden die Beschäftigten dann begleitet während der Ausbildungszeit oder schaffen sie das alleine ohne Unterstützung?

! Vieles schaffen sie sicher allein. Aber die Kolleginnen und Kollegen in der Bundesagentur unterstützen sie sehr gut. Ich komme auch immer wieder vorbei und bespreche mit allen, was man noch ausprobieren kann oder wie etwas gut geregelt werden kann.

? Was ist das Ziel für so einen Ausbildungsplatz?

! Das Ziel ist eine feste Anstellung mit Arbeitsvertrag. Voraussetzung ist aber natürlich, dass die Ausbildung gut bestanden ist, alle auch zueinander passen und miteinander arbeiten können.

? Vielen Dank für das Gespräch, Thomas.

Anna-Leena Rohmann berichtet, wie sie ihren Ausbildungsplatz bekommen hat:

? Wie lange bist Du jetzt schon in der Boxdorfer Werkstatt beschäftigt?

! Ich bin seit September 2007 in der Boxdorfer Werkstatt beschäftigt.

? Bist Du zufrieden mit deiner Werkstatt?

! Ja, ich bin zufrieden. Ich habe dort Freunde gefunden und die Arbeiten dort sind abwechslungsreich.

? Anna-Leena, Du bist nun schon über ein halbes Jahr auf diesem Ausbildungsplatz in der Bundesagentur. Wie geht es dir damit?

! Mir geht es sehr gut in der Zentrale der Bundesagentur für Arbeit. Ich erledige meine Aufgaben in meinem Tempo und niemand drängt mich, nun doch endlich fertig zu werden. Das kam noch nie vor. Und die Berufsschule einmal im Monat ist sehr spannend. Ich empfinde sie nicht als lästige Pflicht, sie gehört einfach dazu.

? Wo findet dann der Schulunterricht zu dieser Ausbildung statt?

! Ich hatte gehofft und mir wurde angekündigt, dass der Berufsschulunterricht in Augsburg stattfinden würde. Aber wegen Corona findet es nur online am Computer zu Hause statt.

? Wie lange dauert diese Ausbildung zur Prüferin für Leichte Sprache?

! Die Ausbildung zur Prüferin für Leichte Sprache dauert ein Jahr.

? Ist das Deine erste Ausbildung nach Deinem Unfall, denn Du warst ja noch im Gymnasium, als der Unfall passierte?

! Im Jahr 2001 habe ich mit einer Ausbildung zur Bürokraft angefangen. Und drei Jahre später, 2004, habe ich diese auch abgeschlossen.

Weil ich aber in diesem Beruf – auch nach großem Aufwand und vielen Bewerbungen – nie eine Stelle gefunden habe, bin ich, quasi als meine Möglichkeit zu arbeiten, in eine Behindertenwerkstatt gegangen.

? Wie bist Du darauf gekommen, dann in eine Werkstatt für behinderte Menschen zu gehen?

! Das war in meiner Situation die einzige Möglichkeit, wenn ich nicht länger daheim „versauern“ wollte.

? Kannst Du Dir vorstellen, in der Bundesagentur zu arbeiten, wenn Du die Ausbildung beendet hast?

! Das könnte ich mir wirklich sehr gut vorstellen! Sollte eine Übernahme in der Arbeitsagentur aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht klappen: Ich bin dann eine Fachkraft, die wahrscheinlich mehrere Möglichkeiten hätte, auch woanders unterzukommen! Ich lasse die Frage entspannt auf mich zu kommen.

? Ich habe gehört, dass es eine schöne Besonderheit gibt. Was passiert jeden Mittwoch, wenn du in die BA zur Arbeit gehst!

! Richtig toll finde ich meinen wöchentlichen Transport in die Bundesagentur, denn ich werde seit Beginn der Corona-Krise im großen Dienstwagen der BA abgeholt. Das ist ein wirklich toller Fahrdienst. Und in der BR-24-Mediathek hat es auch einen kurzen Film zu meinem Arbeitsplatz gegeben.

? Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Deine Ausbildung.

Die Interviews führte Roland Weber. □

Hier kann ich sehr gut abschalten

Sabrina Abraham geht gerne in der Natur spazieren – Durch den Wald und über die Felder

Ich gehe sehr gerne in der Natur spazieren durch den Wald und über die Felder und jogge auch sehr gerne.

Das mache ich eigentlich seit Corona. Da kann ich Energie tanken und mich frei bewegen, so wie ich möchte. Da kann ich die Seele baumeln lassen und mich dabei entspannen. Ich lasse es mir gut gehen und genieße die Sonne.

Auch bei Regen gehe ich manchmal in den Wald. Ich ziehe wetterfeste Sachen an, nehme einen Regenschirm und gehe raus. Wenn es zu stark regnet oder stürmt, gehe ich lieber nicht raus. Im Winter war ich nur ab und zu draußen, aber bei schlechtem Wetter gar nicht.

Wenn ich in der Natur bin, kann ich sehr gut abschalten, da fühle ich mich einfach wohl. Es macht mir immer wieder Spaß und hält mich fit und gesund. Davor war ich schon ab und zu im Wald, aber nicht so häufig. Es hatte mir nicht so gefallen. Jetzt bewege ich mich fleißig draußen.

Zum Glück ist der Wald ganz nah vor unserer Haustür. Wir wohnen in einem kleinen Dorf. Meistens mache ich die gleiche Runde, für die ich ein bis zwei Stunden brauche.

Mir gefällt die Natur, wie sie duftet und blüht. Das begeistert mich immer wieder beim Spaziergehen. Manchmal frage ich meine Schwester, was das für eine Pflanze ist. Sie



Foto: Ico

Sabrina Abraham liebt den Wald.

ist Gärtnerin und kennt sich da super aus. Sonst freue ich mich einfach, wenn ich im Grünen bin und mich austoben kann.

Der Wald ist so vielseitig, man kann hier immer wieder etwas Neues entdecken. Er verändert sich im Laufe des Jahres, wird immer wieder anders. Am schönsten ist der Wald für mich im Winter, wenn alles weiß ist, die Sonne scheint und der Schnee glitzert und funkelt. Dann ist es ganz still.

Ab und zu bin ich auch in unserem Garten. Hier blühen die Rosen so schön und duften himmlisch. Ich arbeite auch im Garten, zupfe Unkraut

oder gieße die Blumen. Ich finde es einfach toll, im Garten zu arbeiten. Wenn das Wetter mitspielt, ist es sehr angenehm, sich draußen aufzuhalten.

Ich habe den Eindruck, dass durch Corona mehr Menschen in der Natur unterwegs sind. Aber das stört mich nicht. Ich grüße und werde zurückgegrüßt. Tagsüber im Wald alleine habe ich keine Angst. Im Dunkeln würde ich nicht so gerne spazieren gehen.

Die Bewegung in der Natur möchte ich gerne beibehalten, auch in einer Zeit nach Corona. Ich werde dem Wald treu bleiben.

Sabrina Abraham



Eine Notwendigkeit, die Spaß macht

Eva-Maria Weiß berichtet über ihr neues Hobby Kochen, zu dem sie durch Corona gekommen ist

Ich heiße Eva-Maria Weiß und arbeite in einer Behindertenwerkstatt, dort bekomme ich an jedem Arbeitstag ein warmes Essen. Und ich wohne in einer betreuten WG der Lebenshilfe.

Ich habe mich schon immer für Kochen interessiert, aber nur ab und zu am Wochenende gekocht. In der Schule hatte ich das Fach „Kochen“. Durch Corona bin ich so richtig dazu gekommen. In der jetzigen Zeit ist es eine Notwendigkeit, die mir richtig Spaß macht.

Früher wollte ich keine neuen Rezepte ausprobieren. Mit dem ersten Lockdown bin ich mutiger geworden. Über viele Jahre hatte ich Koch- und Backrezepte aus Zeitschriften gesammelt, aber nie genutzt. Erst jetzt koche ich sie teilweise nach. Im Fernsehen schaue ich gerne Koch-Shows an. Dort bekomme ich auch Anregungen. Und als ich vor einem Jahr ein neues

Smartphone bekam, konnte ich mir einen Koch- und Back-Account einrichten. So bekomme ich regelmäßig neue Rezeptvorschläge. Der letzte Vorschlag waren Süßkartoffel-Frikadellen, die gut schmeckten.

Ab und zu kommt es bei mir beim Kochen zu Blitzaktionen, weil etwas Unvorhergesehenes passiert oder eine Zutat fehlt. Dann muss ich improvisieren. Einmal funktionierte ein Rezept gar nicht. Ich wollte Falafeln (Kichererbsenbällchen) machen, aber sie sind einfach nichts geworden. Die Kichererbsen waren nicht lange genug eingeweicht, sie müssen mindestens 24 Stunden einweichen. Das hatte ich übersehen. So konnte ich nur die Reste vom Vortag essen. Erst am Tag danach konnte ich die Masse verarbeiten.

Im Fernsehen wurde einmal eine Gemüsecreme-Suppe vorgestellt, die

Mein Lieblingsrezept Sesam-Nudeln mit Zuckerschoten (für 2 Personen)

250 g Zuckerschoten

waschen, in ca. 1 cm große Rauten schneiden

2 Frühlingszwiebeln

waschen, in dünne Ringe schneiden

2 Tomaten

überbrühen, enthäuten, Stielansätze entfernen, vierteln, Kerne entfernen und würfeln

1 EL Sesam-Samen

ohne Fett in Pfanne rösten, bis er zu duften beginnt. Pfanne immer wieder schütteln, damit der Samen nicht zu dunkel wird

1 Prise Cayennepfeffer

damit Sesamsamen würzen

250 g Spaghetti

in Salzwasser nach Packungsanweisung garen.

100 g Erbsen

am Ende der Kochzeit zugeben, dann alles abgießen und abtropfen lassen.

Für die Soße:

2 EL Sojasoße

2 EL Aceto Balsamico

beides verrühren, mit Salz und Pfeffer abschmecken

3 EL Sonnenblumenöl

alles verrühren und unter die Nudeln mischen. Gemüse dazugeben. Dazu kommen:

1 EL Koriandergrün oder Petersilie

hacken und über Essen streuen

50 g Pecorino oder Parmesan

reiben und über Essen streuen.

Zu den Nudeln passt gemischter Salat.



Foto: Petra Schumm

Eva hat während der Pandemie das Kochen für sich entdeckt.

ich nachkochte. So lernte ich Pastinaken als neues Gemüse kennen. Auch gekochter Chicorée war neu für mich, davor kannte ich ihn nur als Salat. Bis heute weiß ich nicht, wie Petersilienwurzeln aussehen. Aber das werde ich noch in Angriff nehmen.

Zuerst mache ich immer mit einem Betreuer die Essensplanung. Dabei achten wir auch auf mögliche Unverträglichkeiten der „Mitesser“.

Am liebsten nehme ich Rezepte, die auf den ersten Blick ungewöhnlich klingen. Da kann die Zubereitung schon mal mehr Zeit brauchen. Dann kaufe ich mit dem Geld aus der Hauswirtschaftskasse ein. Ich koche immer das volle Rezept für vier Personen. Meist isst jemand von der Betreuung mit. Wenn etwas übrig bleibt, kann ich es ja später oder am nächsten Tag noch essen.

Ich koche gerne vegetarisch, da ich in der Arbeit schon genug Fleisch zum Mittagessen bekomme. Ich koche ganz unterschiedliche Gerichte, auch aus der asiatischen Küche. Ich verändere auch Rezepte, damit sie vegetarisch werden. Mein Lieblingsrezept sind Sesam-Nudeln mit Zuckerschoten (siehe Seite 35). Viel Spaß beim Nachkochen und guten Appetit!
Eva-Maria Weiß □

Man kann mehr selbst bestimmen

Anna Rückert berichtet vom Leben im Wohnprojekt „Sigena Stützpunkt“

Ich heiße Anna Rückert und ich sitze im Rollstuhl. Ich habe eine spastische Tetraplegie. Ich kann nicht laufen, aber sehr gut organisieren und planen. Manchmal brauche bei der Ausführung etwas Hilfe.

Mein Freund heißt Klaus und hat unter anderem eine leichte Sprachbehinderung. Er kann sich also nicht so gut ausdrücken und ich kann nicht so gut laufen und deshalb ergänzen wir uns prima. Er ist meine helfende Hand und ich bin sein Mund. Wir haben zwei verschiedene Wohnungen untereinander, aber wir verbringen viel Zeit miteinander und planen sehr viel gemeinsam.

Zehn Jahre hatte ich in Boxdorf im Wohnheim gewohnt. 2017 zog ich aus dem Wohnheim aus und habe jetzt eine eigene Wohnung in der Ostendstraße.

Über die damalige Betreuerin von Klaus hatten wir von dem neuen Wohnprojekt erfahren. Man musste sich für diese öffentlich geförderten Wohnungen für Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf bewerben. Soweit ich weiß, haben alle Bewerber einen Platz



Foto: Petra Schumm

Anna Rückert in ihrer Wohnung im „Sigena Stützpunkt“.

bekommen. Das Wohnprojekt heißt „Sigena Stützpunkt“.

Die wbg und die Lebenshilfe Nürnberg sind die Träger dieses Quartiersprojektes. Dazu gehört auch der Nachbarschaftstreff Sigena Mögeldorf mit seinem Gemeinschaftsraum und einer Küche. Er ist offen für alle Bewohner dieses Viertels.

Man kann sich mit den anderen Bewohnern des Viertels treffen und ge-

meinsame Aktionen machen, also zum Beispiel Mittagessen, Bastelangebote oder Kaffee trinken. Dafür gibt es im Erdgeschoss einen Raum.

Aber für uns ist das sehr schwierig, da wir alle arbeiten. Es ist ein Wohnprojekt für behinderte und nichtbehinderte Menschen. Das Wohnhaus unterscheidet sich von „normalen“ Wohnhäusern, weil es überall barrierefrei ist. Im Haus leben unter anderem Rollstuhlfahrer und sehr viel äl-

tere Leute. Ein Assistenz- und Pflegedienst der Lebenshilfe Nürnberg ist gleich im Erdgeschoss.

Klaus und ich werden beide vom ABW (Ambulant betreutes Wohnen) für eine bestimmte Stundenzahl am Tag unterstützt beim Einkaufen, Kochen und der Freizeitgestaltung. Wenn ich nicht arbeite, am Samstag und Sonntag, sind es am Tag acht Stunden, wenn ich tagsüber arbeite, vier Stunden von 16:00 bis 20:00 Uhr. Auch Klaus hat Stunden mit Unterstützung. Für die Nacht habe ich einen Notruf für Notfälle. Wir gehen immer mit einkaufen, so kaufen die Assistenten nur die Sachen, die wir ihnen sagen. Die Putzfrau von der Lebenshilfe kommt jeden Tag zu mir und alle zwei Tage zu Klaus.

Hier in unseren Wohnungen können wir viel mehr selber machen. Als Be-

wohnerin im Wohnheim wurde immer über einen bestimmt. Es gab feste Essenszeiten mit vorgegebenem Essen, bei denen man anwesend sein sollte. Das Einkaufen war schwierig, da die Läden weit weg waren oder man war auf Botendienste angewiesen. Der Rhythmus der Schichtdienste der Pflegekräfte bestimmte unseren Tagesrhythmus. Für mich bedeutete das, dass ich immer sehr früh ins Bett musste, entsprechend der Kapazitäten des Pflegepersonals. In der eigenen Wohnung haben wir beide mehr Platz, jetzt habe ich nur noch meine eigenen Möbel.

In einer eigenen Wohnung kann man mehr selbst bestimmen. Aber man hat auch mehr Verantwortung, muss viel mehr organisieren und machen. Das bedeutet auch, dass man selbstständiger werden muss und geistig mehr leisten muss. Das finde ich sehr gut und wichtig.

Die eigene Wohnung hat auch Vorteile, wenn ich mal weggehen will. Wenn man das mit dem Pflegedienst oder mit den Assistenten abspricht, kann man eigentlich weggehen, solange man will.

In einer eigenen Wohnung können die Bedürfnisse der Menschen viel mehr berücksichtigt werden als im Wohnheim. Die Assistenten haben viel mehr Zeit, sind nur für mich da und haben nicht so einen Zeitdruck.

Ich hoffe, dass alle Leute, die ausziehen wollen und das alleine können, die Möglichkeit bekommen. Ich wünsche mir, dass sich immer mehr Leute trauen, diesen Schritt zu gehen. Es ist nämlich eine großartige Möglichkeit, die eigene Autonomie und Selbstbestimmtheit auszuleben. Natürlich ist es auch eine Herausforderung, die sich aber in jedem Fall lohnt! □

Nachruf für Irmela Balaun, 20.05.1944 – 16.05.2021

Irmela Baldaun kenne ich aus dem Veeh-Harfen-Kurs. Bei meinem zweiten Mal lernte ich sie kennen. Sie sagte etwas ganz Liebes zu mir, das freute mich. Und seitdem mochte ich sie. Am Anfang war ich im Kurs schüchtern und traute mich nicht auf die anderen zuzugehen. Langsam freundete sich Irmela mit mir an und wir unterhielten uns immer öfter.

Sie lachte viel und kümmerte sich um uns Kursteilnehmende. Weil ich recht langsam war, konnte ich ihre Hilfe gut brauchen. Sie war wie ein Fels in der Brandung, weil sie die Ruhe für uns hatte und immer für große und kleine Sorgen für uns da war.



Irmela Balaun.

Zu Weihnachten hatte sie für jeden von uns immer ein kleines Geschenk. Das fand ich so lieb, da hatte ich auch immer eine Kleinigkeit

für sie. Letzte Weihnachten schickte ich ihr ein Päckchen. Sie bedankte sich mit einer Karte.

Es war so schön, diese liebe Veeh-Harfen-Schwester zu haben. Sie strahlte immer so eine Ruhe aus. Ihr goldiges Lachen werde ich vermissen. Unsere Irmi als Kursleiterin widmete Irmela bei der Beerdigung einige Lieder. Darüber freute sich Irmela sicher.

In meinem Zimmer habe ich für sie eine Gedenkecke eingerichtet mit frischen Blumen. Das habe ich bisher manchmal gemacht, wenn jemand Liebes gestorben ist. Wir, Deine Veeh-Harfen-Familie, vermissen Dich sehr. Wir schicken Dir einen Gruß aus Tönen und werden Dich nicht vergessen. Tanja Lang □

Und täglich grüßt ... eine Satzung

An der Urnenwand dürfen keine Blumen stehen - Erfahrungen von Gaby und Klaus Förtsch

Und es grüßt - eine Satzung... In unserem Fall ist es die Bestattungs- und Friedhofssatzung. Die Urne unseres Vaters steht in einer Urnenwand. Das hat er so gewollt. Doch auch die „Miete“ einer Urnennische ist nicht gerade billig.

Doch von Anfang an störte uns diese nackte Betonwand. Wir hätten gerne ein Bild von ihm an der Tür der Nische angebracht. Ist nicht erlaubt! Aber man hat ja immer das Gefühl, man müsste etwas hinstellen: Eine Kerze, Blumen – wir haben es getan. Wir haben eine Gärtnerei in Eibach beauftragt, immer mal nachzuschauen und – wenn nötig – etwas Frisches hinzustellen. Ein Jahr wurde es wohl geduldet oder nicht bemerkt.

Nun flatterte uns ein Brief der Friedhofsverwaltung der Stadt Nürnberg ins Haus, beginnend mit dem Wortlaut: „Vollzug der Bestattungs- und Friedhofssatzung (BFS) Beanstandung Pflegezustand der Grabanlage, Friedhof Reichelsdorf – Abteilung 0, Reihe XY / Nummer 123“.

Huch, müssen wir jetzt ins Gefängnis? - Dann folgt eine aktuelle Regelung, was man darf und was nicht: Mitgebrachten persönlichen Grab schmuck darf man nur an den vorgesehenen Stellen niederlegen. Wie bitte? Wo sind denn die dafür vorgesehenen Stellen?

Ich rief in der Gärtnerei an, ob sie wüsten, wo diese erlaubten Stellen sind. Man sagte mir, dass um die Urnenwände herum ein Holzgestell steht, worauf man Grabschmuck niederle-



Fotos: Gaby Förtsch



Links: Klaus vor der tristen Urnenwand. Rechts: Der Platz im Friedwald, den sich Gaby und Klaus ausgesucht haben.

gen kann. Das klingt nach Blumen-ausstellung. Also muss der frisch bestellte Sommerschmuck von der Nische entfernt werden. Im Brief steht weiterhin, wenn wir den Grab schmuck nicht entfernen, wird das innerhalb von vier Wochen von der Friedhofsverwaltung getan.

einiges wert, etwas Schönes hinzustellen, wenn man das Bedürfnis dazu hat. Das liegt uns gerade bei unserem Vater am Herzen, weil er Blumen und Gärten liebte.

Die Eltern haben sich für die Urnenwand entschieden, damit wir keine Arbeit haben, das Grab zu pflegen. Wir finden diese schmucklosen Urnennischen sehr steril und ich empfinde Unbehagen, wenn ich bei einem Besuch dabei bin. Ich gehe nicht oft hin, da empfinde ich mehr, wenn ich einen blühenden Garten sehe.

Klaus und ich haben uns einen schönen Baum mit Blick auf den Weinberg in einem Friedwald ausgesucht. Schön, gell? Manches könnte in Deutschland geändert werden.

Muss es immer eine so strenge Satzung geben? Oder kann das Ganze nicht menschlicher und individueller gestaltet werden? Gaby Förtsch □

Die Glosse

Irgendwie hört sich das an, als ob die Urnenwand verschmutzt worden wäre oder Picknick-Reste, Müll usw. dort liegen würden. Die Urnenanlage sieht sowieso sehr trist aus. Da sollte man sich von anderen Städten eine Anregung annehmen. Ich habe viel gegoogelt und schöne Urnenanlagen gesehen, sogar in Fürth.

Auch wenn man den Verstorbenen im Herzen trägt und die Erinnerungen ihn nicht vergessen lassen, ist es doch so

ZED-DESIGN

foto grafik:
computer königswarterstr. 72
video 90762 fürth

0911/7418216

Freier Platz

für Ihre Anzeige!

Informationen unter:
7418216
oder:
info@zed-arts.de

Palmengärten

Landbier
vom original Holzfaß!

Dazu fränkische Gerichte
wie Roulade, Schäufele,
Sülze und einige mehr...

Untere Kanalstraße 4
90429 Nürnberg

Öffnungszeiten:
Mo - So 17.00 - 24.00



KÄSE
LANGER
FÜRTH



MÂÎTRE
FROMAGER
AFFINEUR

*Hausgareifte und verfeinerte
Rohmilchkäsesorten*

Käse- und Weinseminare

neu! Käseminar@home neu!

Online Bestellung

Spezialitäten, Feinkost

Hirschenstraße 22, 90762 Fürth
Tel. 0911 7566 305, Fax 0911 7566 306
info@kaese1a.de www.kaese1a.de
www.facebook.com/KaeseLanger

Kultur? Reisen? Konzerte? Stadtpark? Ausflüge? Museen? Swing? Tanz?



1819 – 2019 200 Jahre IKV

Nach der allgemeinen Corona Zwangspause von 2020/21, 2022 hoffentlich wieder ein ganzes Jahr voll mit unseren beliebten Aktivitäten!

Aktuelle Informationen dazu gibt es unter:
(0911) 53 33 16 oder
ikv-nuernberg@t-online.de

Mitmachen!

industrie ikv & kulturverein

Berliner Platz 9 Tel.: 0911 / 53 33 16
90409 Nürnberg Fax: 0911 / 53 06 722

www.ikv-nuernberg.de ikv-nuernberg@t-online.de



TANTE NORIS

CAFÉ
+ MEHR

DIE INKLUSIVEN CAFÉS IN NÜRNBERG



AM MARKT

Hauptmarkt,
im Herzen der Stadt

Mo – Fr 10 – 18 Uhr
Sa 10 – 16 Uhr

AM SEE

Sebastianspital,
am Wöhrder See

Di – Fr 11 – 20 Uhr
Sa, So + Feiertage 9 – 20 Uhr

IM PARK

Braillestraße 27,
am Marienbergpark

Di – Fr 10 – 18 Uhr
Sa 9 – 16 Uhr

WWW.NORIS-GASTRO.DE